

Priester und eine Anzahl Laien nahmen daran teil. Kurz nach der Synode verschwand der Bischof von Presov, Paul Gojdic, und sein Weihbischof. Wohin sie verschleppt wurden, weiß man nicht. Später wurde ein abgefallener Priester von den Orthodoxen zum Bischof geweiht. Kommunistische Miliz und Polizei sorgten für die Durchführung der Synodalbeschlüsse. Die Geistlichen mußten die Übertrittserklärung unterschreiben. Wer nicht wollte, wurde verjagt oder verhaftet und deportiert. Viele Geistliche halten sich verborgen. Griechisch-katholischer Gottesdienst kann öffentlich nicht mehr gehalten werden, da die Regierung die Diözese Presov als nicht mehr existierend erklärt hat.

Auch die Laien stehen unter schwerem Druck. So sollten zum Beispiel die Schüler des Gymnasiums von Michalovce zum Übertritt gezwungen werden. Man sammelte sie im Hof und durchsuchte ihre Sachen. Auf die Aufforderung der kommunistischen Miliz, schriftlich den Übertritt zur orthodoxen Kirche zu erklären, unterschrieben drei. Die anderen mußten den ganzen Tag, ohne zu essen und ohne Ruhepause, im Schulhof herummarschieren. Griechisch-katholische Schüler werden nicht zur Reifeprüfung zugelassen, wenn sie nicht ihren Glauben verleugnen. Im Brief eines griechisch-katholischen Geistlichen heißt es am Schluß: „Die Tränen hindern mich, weiter zu schreiben. Wir stehen vor dem Nichts ... Aber den Glauben werden wir nicht verleugnen, auch wenn wir unser Leben hingeben müssen. Der barmherzige Gott wird uns in diesem Heiligen Jahr die Gnade geben, unseren Kreuzweg zu gehen.“

Auferstehung der Kirche in England. Ein Beitrag in den Pariser „Etudes“ (November 1950, S. 253—257) bezeichnet die große Feier, die die Katholiken Englands in der letzten Septemberwoche anlässlich des hundertsten Jahrestages der Wiedererrichtung einer katholischen Hierarchie auf englischem Boden begangen haben, als „eines der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte der Kirche — das Wiedererstehen einer katholischen Gemeinschaft, die durch drei Jahrhunderte der Verfolgung in einem Todesschlaf befangen“ schien. Ein kurzer Rückblick weist auf die leiderfüllte, aber auch stolze Geschichte dieser Jahrhunderte hin: erst die schauerliche Verfolgung, die den englischen Boden mit dem Blute ungezählter Märtyrer tränkte und die wenigen übriggebliebenen Katholiken auf ein Katakombendasein verwies; dann die ganz allmähliche Milderung der Ausnahmegesetze bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts; der Aufbruch der „Oxfordbewegung“ im Schoße der anglikanischen Kirche, mit den weithin wie ein Fanal wirkenden Konversionen eines Newman (1845) und Manning (1851); endlich die kühne Tat Pius' IX., der im September 1850 dem bis dahin von acht apostolischen Vikaren verwalteten Missionsland erstmals wieder einen Erzbischof und zwölf Bischöfe und damit eine festgegliederte hierarchische Ordnung gab. Immerhin hat es bis 1926 gedauert, bis die Katholiken Englands sich wieder als Vollbürger ihres Landes fühlen konnten. Ihre Zahl wuchs von 60 000 zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf einundeinhalbe Million (10 vom Hundert der Einwohnerzahl), die Zahl der Konvertiten betrug in den Jahren 1920—1930 etwa 122 000.

Man versteht die Freude der englischen Katholiken über diesen Wandel der Lage und den Jubel, mit dem die hunderttausend am 1. Oktober im Wembley-Stadion zu London versammelten Gläubigen die Radiobotschaft des Papstes entgegennahmen, in der Pius XII. nach einem Rückblick auf die Geschichte der Kirche in England seit den Tagen Gregors I. seiner Freude über die großen Fortschritte Ausdruck gab, die der englische Katholizismus in diesen vergangenen hundert Jahren auf dem Gebiete der Schulen, Klöster, Wissenschaft und Presse erzielt hat. Man versteht aber vielleicht auch, daß die gesamtenglische Öffentlichkeit, vor allem die anglikanische Staatskirche, von der Festfreude der Katholiken so wenig wie möglich Notiz genommen hat. Die führende Zeitschrift der eng-

lischen Katholiken, „The Tablet“, meint in einem Rückblick auf die Jubelfeier (7. 10. 50), es sei vielleicht sogar gut gewesen, daß die Kundgebungen christlichen guten Willens von Seiten der anderen Gemeinschaften bei dieser Gelegenheit ausgeblieben seien. Der freie Mann und die freie Meinung sei doch auch heute noch das beste in England und das Vorbild für den Kontinent. Wenn der Staat sich nicht bereit finde, das Jubiläum der katholischen Kirche zur Kenntnis zu nehmen, so sei das kein Unglück. Und daß es so sei, das sei eben das Glück Englands und eine Lehre für das übrige Europa.

Die süditalienische Frage. Bald nach Beginn der Italia unita, das heißt seit der Vereinigung Italiens, erheben sich die Klagen des Südens über wirtschaftliche, steuerliche und damit auch soziale Benachteiligung. Wer durch das ehemalige Königreich beider Sizilien südwärts fährt, sieht die veränderte Struktur des Landes, der Städte, Dörfer und ihrer Menschen. Es ist nicht nur die immer stärker an levantinische Art erinnernde Bauweise, auch nicht der vom Süden gezeichnete andere Menschentyp und die im Sommer verbrannte Landschaft, es ist vor allem die Armut der Bewohner, ihrer Mehrzahl wenigstens, die ins Auge fällt.

Wie wäre diese zu beheben? Mit einer Neuverteilung des Bodens allein ist es nicht getan. A. Messineo S. J. gibt in der Septembernummer der „Civiltà Cattolica“ (Anno 101, Vol. III, Heft 2405, S. 528 ff.) einen Abriß des Übelstandes. Was notwendig ist, ist Bewässerung hier, Entwässerung dort, Bau von Straßen, Austrocknung und Kanalisierung der malarieverseuchten Gebiete, Errichtung von Bauernhäusern und Pachthöfen. Das heißt: weite Landstrecken müssen erst urbar gemacht, verbessert und durch Wegbau zugänglich gemacht werden, bevor man sie mit Nutzen unter die Landarbeiter, Pächter und Kleinbauern verteilen kann. Die bisherigen Boden-, Straßen- und Klimaverhältnisse zwangen oft geradezu zur Latifundienwirtschaft, also einer extensiv statt intensiv betriebenen Landwirtschaft.

Die Größe der zu schaffenden Wandlung übersteigt jede private Möglichkeit. So hängt die ganze Reform davon ab, ob der Staat willens und imstande ist, neben der Entschädigung der zu enteignenden Großgrundbesitzer auch noch die Milliarden für Bodenverbesserung und Neusiedlungen aufzubringen. Bisher hat er für die Agrargebiete nicht allzu viel getan, im Gegenteil, er hat mit den Steuergeldern dieser Gebiete die oberitalienische Industrie gestützt. „Die ungeheuren Summen, die heute ausgegeben werden, um die norditalienische Industrie aufrecht zu erhalten, werden aus keiner anderen Quelle als aus den Steuern geschöpft, die der Bauer bezahlt, und die, wie schon früher, auch auf dem Süden Italiens lasten. Dabei handelt es sich zum Teil um ganz offenbare Parasitenindustrien, und das Arbeiterheer, das dafür unterhalten werden muß, lebt gegen jedes Gesetz einer gesunden Produktion auf Kosten der anderen.“ Von dieser Sachlage aus wird erst verständlich, daß es in Italien auch auf dem Lande soziale Unruhen und eine kommunistische Gefahr gibt.

Ein Anfang ist inzwischen gemacht worden. Laut neueren Pressemeldungen wurde in Kalabrien mit dem Aufteilen von landwirtschaftlich rückständigem Großgrundbesitz begonnen. Es sollen dort in den nächsten Monaten rund 60000 Hektar Land verteilt werden. Gleichzeitig will man Bewässerungsanlagen, Straßen, Kraftwerke, Schulen und Krankenhäuser bauen. Außerdem erhalten die neuangesiedelten Bauern vom Staate Saatgetreide, Vieh, Baumaterialien und landwirtschaftliche Maschinen zu günstigen Bedingungen. Man kann nur hoffen, daß es nicht bei diesem kleinen Anfang bleibt.

Vorkämpfer der Menschlichkeit. Zwei Männer, die in diesem Jahre von uns gingen, betrauert nicht nur ihr Heimatland Frankreich, sondern die ganze Welt: Emmanuel Mounier und Marc Sangnier.